

VORWORT

„Es besteht die Gefahr, daß die Universitäten das Vertrauen der Gesellschaft und die daraus abgeleiteten Privilegien mißbrauchen. Diese Gefahr wächst, je größer und unübersichtlicher ein Hochschulsystem wird, je weniger es sich über informelle Übereinkünfte steuern läßt. Im Zuge der Hochschulexpansion und der zunehmenden fachlichen Differenzierung haben die Zentrifugalkräfte zugenommen und zu einer Erosion gemeinsamer Überzeugungen beigetragen. Zwar erscheint es nicht gerechtfertigt, die Existenz eines ‚akademischen Ethos‘ schlichtweg zu leugnen und ausschließlich die Eigeninteressen der Hochschulangehörigen hervorzuheben. Ebenso abwegig wäre es freilich, die Angehörigen der akademischen Gemeinschaft als selbstlose Idealisten zu betrachten, die nichts anderem als der Wissenschaft verpflichtet sind.“

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (Wien):
Hochschulbericht 1993, 134.

Mit diesem vierten Band wird ein Werk abgeschlossen, das vor rund zwanzig Jahren begonnen worden ist: die *kritische* Darstellung der Geschichte des Faches Pädagogik an den österreichischen Universitäten von ihren Anfängen bis zur Gegenwart¹. Sie stammt nicht von einem Historiker, sondern von einem Pädagogen, der das Fach seit 1946

¹ Die ersten Anstöße dazu kamen aus Graz und Wien. 1994 hat das Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Graz zum 90-Jahr-Jubiläum der Ernennung von EDUARD MARTINAK zum ersten Professor für Pädagogik eine Ausstellung „90 Jahre ‚Pädagogik‘ an der Universität Graz“ eingerichtet. Aus diesem Anlass hat mich Prof. HELMUT SEEL für den 23. März 1994 zu einem Gastvortrag über „Die Geschichte des Faches Pädagogik an den österreichischen Universitäten von 1805 bis 1970“ eingeladen (BREZINKA 1995). Am 17. Juni 1994 folgte ein Vortrag in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften über „Aufstieg und Krise der wissenschaftlichen Pädagogik“, zu dem Präsident Prof. Dr. WERNER WELZIG eingeladen hatte (BREZINKA 1994). Ihm verdanke ich auch die Ermutigung zu diesem Werk und die Zusage, es im Verlag der Akademie zu veröffentlichen.

in Österreich und Deutschland kennengelernt und zu seiner Entfaltung beigetragen hat.

Ich bin schon als Student unzufrieden mit seinem Erkenntnisstand gewesen. Gemessen an den methodologischen Normen erkenntnis-kritischer Philosophie schien es mir rückständig zu sein. Gemessen am Wissensbedarf der Erziehungspraktiker schien es mir allzu viel Unbrauchbares und Überflüssiges zu enthalten. Deshalb habe ich mir schon früh vorgenommen, Pädagogik nicht bloß zu überliefern, sondern an ihrer Verbesserung mitzuarbeiten: durch öffentliche Kritik ihrer Mängel und klare, wirklichkeitsnahe Beiträge zu ihren Grundlagen. Das geschah einige Jahrzehnte lang in Schriften zur Allgemeinen und Systematischen Pädagogik der Gegenwart.

In diesen Jahren zwischen 1965 und 1990 ist an den Universitäten ein unerwartet schneller und breiter Aufstieg der Pädagogik von einem kümmerlichen Nebenfach für Lehramtsanwärter zu einem massenhaft studierten Hauptfach erfolgt. Er ist als Übergang von der vorwiegend philosophisch gelehrten „Pädagogik“ zur „Erziehungswissenschaft“ als Erfahrungs- oder Realwissenschaft angekündigt worden.

Statt der erhofften Erkenntnisfortschritte hat jedoch mit der Menge der „Erziehungswissenschaftler“ die erziehungstheoretische Verwirrung zugenommen. Es herrscht noch immer Richtungsstreit über die Aufgaben des Faches, seinen Wissenschaftscharakter, seine Kernfragen und seine zentralen Inhalte. Die notwendig gewesene Spezialisierung hat zur Überspezialisierung auf Randthemen in Pseudo-Disziplinen geführt. „Der rasche Wechsel pädagogischer Moden spiegelt einen Erkenntnisfortschritt vor, wo in Wirklichkeit nur das Etikett gewechselt wird“². Das wissenschaftliche Ansehen der Pädagogik ist trotz Vervielfachung ihrer universitären Dienstposten und ihrer Absolventen gering geblieben. Ihr Nutzen für die Erziehungspraxis wird bezweifelt.³

In dieser Situation lag die Frage nahe: Wie ist es dazu gekommen? *Woran liegt es, daß die Geschichte des Faches Pädagogik bisher trotz einer Unmenge von Publikationen so viel Leerlauf und so wenig Erkenntnisfortschritte aufweist?* Aus eigener Erfahrung kannte ich nur die letzten 50 Jahre dieser Geschichte in örtlich und inhaltlich begrenzten Ausschnitten. Deshalb habe ich Anfang der Neunzigerjahre begonnen,

² BITTNER 1982, 433.

³ Vgl. u.a. HERRMANN/OELKERS/SCHRIEWER/TENORTH 1983; BREZINKA 2003, 126–185; MERKENS 2004.

diese subjektiven Eindrücke zu klären und durch gründliche wissenschaftsgeschichtliche Quellenstudien systematisch zu ergänzen. Dabei bin ich bis zu den Anfängen der Pädagogik als Universitätsfach im Zeitalter der Aufklärung zurückgegangen. Regional habe ich mich auf den Vielvölkerstaat der Habsburger-Monarchie (bis 1918) und die daraus hervorgegangene Republik Österreich konzentriert. Dafür gab es private und fachliche Gründe.

Privat war der Wunsch, meiner Wahlheimat mit einem Werk über dieses noch weitgehend unerforschte Gebiet der Wissenschaftsgeschichte meinen Dank auszudrücken für Beheimatung und vielfache Förderung.

Fachlich sprachen für Österreich mehrere Gründe. Österreich hat als erster Staat der Welt an seinen Universitäten schon ab 1805 Lehrkanzeln für Pädagogik eingerichtet. Zweitens ist seine Universitätsgeschichte dank einer zentralistischen Verwaltung übersichtlich und in Archiven reichhaltig dokumentiert. Drittens war und ist die Menge der für Pädagogik zuständigen Professoren und Dozenten nicht zu groß, um detaillierte Studien über jeden einzelnen Fall auszuschließen. Viertens war der ideelle und personelle Austausch zwischen Österreich und Deutschland immer so rege, dass eine Fachgeschichte der österreichischen Pädagogik auch für Deutschland als einigermaßen repräsentativ gelten kann.⁴

Diese Studien haben sich zu einer Art „Vollerhebung“ ausgewachsen. Bezweckt war eine stichhaltige Aufklärung und Bewertung der Fachgeschichte als möglicher Ausgangspunkt für Fortschritte bei der Gewinnung und Nutzung pädagogischer Erkenntnisse. Dieses mühselige Unternehmen ist auch von kompetenten Fachkollegen als notwendig begrüßt worden. „Empirisch, nüchtern, kritisch, polemisch ohne unsachlich zu werden, hält (das Werk) der Disziplin einen Spiegel vor. Eine Grundsatzdiskussion zur Zukunft des Faches bedarf solcher ‚Spiegel‘“. „Bislang ist die Malaise im Fach Erziehungswissenschaft in keinem Buch besser beschrieben worden, und dies endlich auf ‚empirischer‘ Basis“.⁵

⁴ BREZINKA 2004, 261.

⁵ MANFRED HEINEMANN in einem Besprechungsaufsatz: *Pedagogica Historica. International Journal of the History of Education*, 37 (2001), 764–775. In der Rezension des zweiten Bandes heißt es: „BREZINKAS Werk dürfte nach wie vor das wohl eindrucksvollste wissenschaftsgeschichtliche Lehrstück einer wissenschaftlichen Disziplin darstellen“: *Paedagogica Historica*, 43 (2007), 839–852.

Mit „Malaise“ ist die unbefriedigende Situation des Faches gemeint. Zu ihr haben viele Faktoren beigetragen – angefangen von seinem komplizierten Gegenstand über unerfüllbare Ansprüche seiner Förderer bis zu Fehlern bei der Auswahl, Ausbildung, Selbst- und Fremdkontrolle seines Personals.

Hier stand die Institutionengeschichte der Lehrstühle und Institute für Pädagogik im Vordergrund einschließlich der Geschichte des Lehrpersonals, seiner Herkunft, seiner Ausbildung und seiner Leistungen in Lehre und Forschung. Fachliche Fortschritte, Stillstand oder Rückschritte wurden in erster Linie nach diesen persönlichen Leistungen bewertet und nicht nach der Ausstattung der Institution mit Dienstposten und Sachmitteln. Unter diesen Leistungen kam es vor allem auf die Qualität der Lehrinhalte an. Zu ihrer Prüfung waren die Schriften der Pädagogen heranzuziehen, angefangen von ihren Dissertationen und Habilitationsschriften bis zu ihren Büchern, Artikeln, Stellungnahmen und Gutachten.

Die Auswahl, Darstellung und Bewertung dieses Materials ist nicht anders möglich als „im Licht systematischer Voraussetzungen des Darstellenden“. Das Material muss in einer bestimmten Weise geordnet und es müssen „Zusammenhänge konstruiert werden, die nicht den überlieferten Inhalten abgelesen werden können“. Jede Rekonstruktion hebt gewisse Aspekte der vorliegenden Texte „auf Kosten anderer hervor und führt daher zu Resultaten, die in einer durch die systematischen Voraussetzungen des Interpreten bedingten Weise einseitig sein können. Sie beansprucht aber für ihre Ergebnisse immer eine Grundlage in der Sache selbst, da sie andernfalls nicht Rekonstruktion, sondern willkürliche Konstruktion wäre“⁶.

Meine „systematischen Voraussetzungen“ habe ich im Vorwort zum ersten Band mit den Qualitätsmaßstäben genannt, die meiner Kritik an Erziehungstheorien zugrunde liegen⁷. Ich ergänze sie nachträglich

⁶ Röd 2009, 21 über die Methode der Rekonstruktion in der „*kritischen* Philosophiegeschichte“, die „immer nur Deutungsvorschläge machen kann, von denen einzuräumen“ ist, „daß sie eines Tages durch bessere ersetzt werden können. Allerdings bedeutet Verzicht auf Dogmatisierungsversuche und Absolutheitsansprüche in Bezug auf Deutungen nicht Verzicht auf eigene Überzeugungen und erst recht nicht Verzicht auf die Auseinandersetzung mit abweichenden Auffassungen, die natürlich auch nur als hypothetisch gelten können“ (S. 7f.). Zu dieser „antidogmatischen“ Erfahrungstheorie vgl. Röd 1991.

⁷ Band I, Xf.

durch „das unabdingbare Postulat historischer Angemessenheit“ von Rekonstruktionen, dessen Berücksichtigung man sich freilich „nur asymptotisch annähern kann“⁸.

Als Ergebnis dieser Studien liegt nun das detaillierte Bild eines Universitätsfaches vor, das zunächst nur der erziehungskundlichen Vorbildung für Lehr- und Erziehungsberufe dienen sollte, aber zunehmend auch der erziehungswissenschaftlichen Forschung. Dieses Bild hat Licht- und Schattenseiten. In einer Rezension ist das Ergebnis treffend so zusammengefasst worden:

„BREZINKA beschönigt nichts. Er beschreibt die großen Leistungen der österreichischen Universitätspädagogiker in Forschung und Lehre mit der gleichen Nüchternheit und Weitsicht wie ihre Unzulänglichkeiten und Versäumnisse. Dabei ergibt sich ein eigenartiges Bild. Das auch im Vergleich mit den Nachbarländern höchste Niveau hatte die österreichische Pädagogik zu einer Zeit, als sie ein ihrer Größe nach unbedeutendes und in den Philosophischen Fakultäten wenig angesehenes Ergänzungsfach für die Lehrerausbildung war. ...

Ganz anders stellt sich die Lage dar, seit das Fach in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts personell auf ein Mehrfaches der früheren Größe ausgeweitet wurde und sich inhaltlich differenziert hat. Die traditionellen Kerngebiete – die Allgemeine und die Historische Pädagogik und die Philosophie der Erziehung – sind in den Pädagogischen Instituten in der Lehre wie in der Forschung mehr und mehr in den Hintergrund getreten. Sie sind einerseits von Spezialstudien auf inhaltlich eng umgrenzten und teilweise recht abgelegenen Feldern der pädagogischen Forschung und andererseits von Aktivitäten auf Gebieten abgelöst worden, die mit der Pädagogik wenig oder überhaupt nichts zu tun haben. Die Leistungsanforderungen an die Studenten sind gering: das Studium gilt als einfach und intellektuell anspruchslos.

BREZINKAS Analysen zeigen eindrücklich, dass die übereilte Expansion des Fachs bei gleichzeitigem Mangel an qualifiziertem Nachwuchs die Qualitätsstandards hat sinken und das pseudo-wissenschaftliche Gerede ins Kraut schießen lassen. Die große Tradition der österreichischen Pädagogik ist weitgehend tot und vergessen. An ihre Stelle sind – von wenigen Ausnahmen abgesehen – das Mittelmaß und die Provinzialität getreten. Dieses Ergebnis – so bedrückend es ist – kommt nicht

⁸ RÖD 2009, 23.

unerwartet. Es gilt wahrscheinlich auch nicht nur für Österreich, sondern für das gesamte deutsche Sprachgebiet. Dank BREZINKAS monumentalem Werk können wir ermessen, wie schwer die Krise tatsächlich ist. Deshalb ist es nicht nur eine Pflichtlektüre für Historiker. Jeder, der ein Bild von der aktuellen Lage der Pädagogik gewinnen möchte, sollte es lesen.“⁹

* *
*

Zum Inhalt dieses letzten Bandes sei noch erwähnt, dass die im zweiten Band versprochene Nachlieferung der Behandlung der Spezialdisziplinen Katechetik/Religionspädagogik, Sportpädagogik und Wirtschaftspädagogik an den Universitäten Graz und Innsbruck¹⁰ unter dem Druck der Zeit und meines hohen Alters leider unterbleiben musste.

Wiederum haben mich auf der Suche nach den Quellen Archivare und Kollegen tatkräftig unterstützt. Besonderer Dank verdient Herr Hofrat Honorarprofessor Dr. Dr. h.c. HELMUT ENGELBRECHT (Krems) für freundschaftliche Begleitung, Rat und Hilfen bei der Entstehung dieses Werkes vom ersten bis zum letzten Band. Zu danken habe ich erneut Frau Mag. HANA KELLER vom Archiv der Republik im Österreichischen Staatsarchiv. In der Wirtschaftsuniversität Wien haben im Archiv Herr Dr. INGO ANDRUCHOWITZ und durch sonstige Informationen Prof. Dr. HORST PFEIFFLE und Prof. Dr. WILFRIED SCHNEIDER geholfen. An der Universität Klagenfurt verdanke ich der Leiterin des Universitätsarchivs Frau MMag. ELISABETH HASENBICHLER besonders häufige, umsichtige und freundliche Unterstützung. Sehr hilfreich waren ausführliche Informationsgespräche mit meinem ehemaligen Schüler Altrektor Prof. Dr. JOSEF KLINGLER († 2010). Er hat auch durch schriftliche Ausarbeitungen für mich wesentlich dazu beigetragen, ein realistisches Bild der lokalen Verhältnisse zu gewinnen. Für wertvolles Material und mündliche Informationen danke ich auch den Kollegen Prof. Dr. ERIK ADAM, Prof. Dr. GERALD KNAPP, Prof. Dr. ERICH LEITNER und Prof. Dr. PETER POSCH.

Mein größter Dank gilt meinen Tiroler Mitarbeiterinnen, die mich seit 1996 unübertrefflich gut, geduldig und freundlich unterstützt ha-

⁹ Bildung und Erziehung, 57 (2004), 490f.

¹⁰ Vgl. Band 2, VI, Band 3, V.

ben: Frau BRIGITTE HAFFNER (Innsbruck) bei der Beschaffung und Ordnung des Materials und Frau MARGIT PERMOSEK (Telfes) beim Schriftverkehr und der Herstellung der Druckvorlage aus meinen handschriftlichen Texten.

Dieses umfangreiche und zeitraubende Werk hätte aber kaum entstehen können ohne die ermutigende Anteilnahme meiner Frau ERIKA und den steten geistigen Austausch mit ihr. Sie hat mich seit sechzig Jahren bei der Arbeit an allen meinen Schriften verständnisvoll begleitet. Dafür sei ihr in Liebe und Dankbarkeit dieses Alterswerk gewidmet.

A-6165 Telfes im Stubai (Tirol), am 1. September 2013

Wolfgang Brezinka

